

HERIBERT RAAB

Wilhelm Hohoff und Johannes Janssen

Unbekannte Briefe des »roten Pastors«
an einen »ultramontanen« Historiker

Über »Wilhelm Hohoffs Marxismus. Eine Studie zur Erkenntnislehre der nationalökonomischen Theorie«¹ hat *Johannes Messner* vor 56 Jahren seine Dissertation geschrieben. Sie war, da sie nicht im Druck veröffentlicht wurde, nicht leicht zugänglich, und unlängst wurde sogar der Verdacht geäußert, sie sei ungedruckt geblieben, weil die »Amtskirche und der von ihr unterstützte Sozialkatholizismus« wichtigste Thesen nicht hätten akzeptieren können². Die Diskussion um *Hohoff* hat, nachdem er bis an die Schwelle der Gegenwart zu den fast Vergessenen, unzureichend Gewürdigten gerechnet werden mußte, in den Kreisen des »kritischen Katholizismus« eine Aktualisierung erfahren, indem man sie zum Ausgangspunkt für den Dialog von Christen und Sozialisten zu machen versuchte. Vor dem Mißverständnis bei dem »roten Pastor« von Petershagen und Paderborn den Gedanken einer Geistesverwandtschaft zwischen *Thomas von Aquin* und *Karl Marx* ausgesprochen zu finden, sowie die Vorstellung eines »zukünftigen Zusammenwirkens der sozialistischen Arbeiterbewegung und eines wahren von der Bourgeoisie nur auf Zeit okkupierten und korrumpierten Christentums«³, warnen *Johannes Messner*⁴, *Oswald von Nell-Breuning*⁵ und *Wilhelm Weber*⁶. Mit einer Vereinnahmung des poli-

¹ *Johannes Messner*, Wilhelm Hohoffs Marxismus. Eine Studie zur Erkenntnislehre der nationalökonomischen Theorie, Staatswissenschaftl. Diss. [Masch.] München 1924.

² *Klaus Kreppel*, Entscheidungen für den Sozialismus. Die politische Biographie Pastor Wilhelm Hohoffs (1848–1923), Bonn-Bad Godesberg 1974, 127.

³ *Walter Dirks*, Wilhelm Hohoff. Ein Priester und Sozialist, in: Kritischer Katholizismus 4 (1971) 5; *Heinz Kühn*, *Walter Dirks*, *Klaus Kreppel*, Christ und Sozialist. Pfarrer Wilhelm Hohoff, Beiträge zur Diskussion, Essen 1973.

⁴ *Johannes Messner*, Ein »Klassiker« der modernen Kapitalkritik? Zur Vereinnahmung von Wilhelm Rudolf Hohoff durch die deutsche Sozialdemokratie, in: Gesellschaftspolitische Kommentare 20 (1973) 121 ff.

⁵ *Oswald von Nell-Breuning*, Entscheidungen für den Sozialismus? In: Stimmen der Zeit 193, 100 (1975) 785 ff.

⁶ *Wilhelm Weber*, Wilhelm Hohoff (1848–1923). Leben und nationalökonomische Ideen eines sozialengagierten Paderborner Priesters, in: Paderbornensis Ecclesia. Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Paderborn, Festschrift für Lorenz Kardinal Jäger zum 80. Geburtstag, hrsg. von *Paul-Werner Scheele*, Paderborn 1972, 569–589.

tisch hilflosen Idealisten *Hohoff* für obskure politische Zwecke würde man »ihm nur den gleichen Tottun, wie viele seiner unerwünschten sozialistischen Freunde ihm zu seinen Lebzeiten angetan haben«⁷. *Hohoff* selbst sei schmerzlich getroffen gewesen von dem Vorwurf, er habe irgendwelche Gemeinschaft mit der sozialdemokratischen Partei oder den freien Gewerkschaften. Auch *Helmut Josef Patt* kommt in der letzten zusammenfassenden Würdigung zu dem Ergebnis: »Es hält also schwer, Hohoff für heutige sozialistische, sozialdemokratische oder neomarxistische Ziele in Anspruch zu nehmen.«⁸

Trotz dieser regen und zum Teil ermüdenden Diskussion ist es, wie *Weber* mit Recht betont, »schwierig, etwas Ausführliches zur Person und Bedeutung Hohoffs sowie zu seiner Ausstrahlung auf seine Zeitgenossen zu finden«⁹. *Hohoff* war kein Talent der Begegnung, eher von ernster verschlossener Art, dabei sensibel und unter Umständen schroff. Viele Freundschaften scheinen nicht durch sein Leben gegangen zu sein. Einsamkeit, Krankheit, Mißerfolg saßen ihm stets im Nacken. Aus dem engen Kreis seiner Zeitgenossen, mit denen er sich entwickelt und in Gedankenaustausch gestanden hat, ist nur wenig über ihn bekannt. Sein Briefwechsel ist nur ungenügend erschlossen und durchforscht. Daß er die besten Mannesjahre als Hausgeistlicher auf einem westfälischen Gut am Fuß des Wiehengebirges und dann »vor der Welt verborgen« in einer kleinen Diasporagemeinde an der Weser verbringen mußte, es nie zu der von ihm gewünschten Dozentur gebracht hat – selbst mit einer Repetentenstelle wäre er zufrieden gewesen –, macht ein gutes Stück seines Schicksals aus.

Was der fast gleichaltrige und erfolgreiche *Franz Hitze*, der ihn wohl während seiner Paderborner Studienjahre kennengelernt hatte, über ihn gedacht oder gar von ihm »erhalten« haben mag¹⁰, wissen wir nicht so recht. *Joseph Edmund Jörg* dagegen, der 1852 die Redaktion der Historisch-politischen Blätter übernommen hatte und mit ähnlicher Naivität wie der Westfale über *Karl Marx* urteilte, schätzte *Hohoff* sehr¹¹. *Wilhelm Ema-*

⁷ *Wilhelm Weber*, *Wilhelm Hohoff (1848–1923)*, a. a. O., 589.

⁸ *Helmut Josef Patt*, *Wilhelm Hohoff (1848–1923)*, in: *Zeitgeschichte in Lebensbildern*, III, hrsg. von *Jürgen Aretz*, *Rudolf Morsey*, *Anton Rauscher*, Mainz 1979, 135.

⁹ *Wilhelm Weber*, *Wilhelm Hohoff (1848–1923)*, a. a. O., 570.

¹⁰ »Manchen Impuls mag der spätere Zentrumsabgeordnete und Professor für christliche Gesellschaftslehre Hitze von dem späteren Marxanhänger Hohoff erhalten haben.« *Klaus Kreppel*, *Entscheidung für den Sozialismus*, a. a. O., 34.

¹¹ *Fritz Wöhler*, *Joseph Edmund Jörg und die sozialpolitische Richtung im deutschen Katholizismus*, Leipzig 1929; *Bernhard Zittel*, *Joseph Edmund Jörg*, in: *Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben*, IV, hrsg. von *Götz Frb. von Pölnitz*, München 1955, 395–429; *Franz Josef Stegmann*, *Von der ständischen Sozialreform zur staatlichen Sozialpolitik*. Der Beitrag der Historisch-politischen Blätter zur Lösung der sozialen Fra-

nuel von Ketteler ermunterte ihn, wie *Hohoff* dem Frankfurter Historiker *Johannes Janssen* schreibt, seine wissenschaftlichen Arbeiten fortzusetzen und ausreifen zu lassen.

Aufschlußreich ist, wen *Hohoff* als kompetent gelten ließ. Wir sehen hier eine Vermutung von *Wilhelm Weber* bestätigt, daß *Hohoff* dazu neigte, diejenigen für geniale Geister zu halten, »mit denen er bzw. die mit ihm übereinstimmen«¹². So schätzte er z. B. den Eichstätter Philosophieprofessor *Mathias Schneid*¹³, der sicher unbestreitbare Verdienste um die Restauration der Philosophie des *Thomas von Aquin* hat, und ließ auch den Münchener Professor *Alois Schmid*¹⁴ gelten. In den Stimmführern der katholischen Sozialwissenschaft sieht er meist nur die »Papageien« des nationalliberalen Bonner Historikers *Heinrich von Sybel*. Kritisch scheint er auch dem Professor der Soziologie an der jungen Universität von Fribourg, dem Dominikaner *Albert Maria Weiß*, gegenüberzustehen, und von der Nationalökonomie und der Sozialwissenschaft der »Exaetener Herren« – gemeint sind da in erster Linie die Jesuiten *Viktor Cathrein* und *Heinrich Pesch* – scheint er nicht viel zu halten.

Besonders stolz gewesen ist *Hohoff* auf das positive Urteil des großen Göttinger Rechtsgelehrten *Rudolf von Jhering*¹⁵. Mit seiner Empfehlung hat *Jhering* nicht nur versucht, *Hohoff* den Weg zu einer Dozentur zu bahnen, er hat ihn auch mit einem Rechtsgutachten in der Streitsache eines jungen protestantischen Konvertiten tatkräftig unterstützt. Mit einem anderen protestantischen Gelehrten, dem Historiker *Julius von Pflugk-Harttung*, hat *Hohoff* im Gedankenaustausch gestanden. Er bittet sogar *Johannes Janssen*, der als »ultramontan« in der Publizistik angefeindet wurde, sich für diesen Historiker, der wegen seiner betont deutschen Einstellung die Universität Basel hatte verlassen müssen, in Münster zu ver-

ge, München, Wien 1965; *Karl-Hermann Lucas*, Joseph Edmund Jörg, Konservative Publizistik zwischen Revolution und Reichsgründung (1852–1871), Phil. Diss. Köln 1969.

¹² *Wilhelm Weber*, Wilhelm Hohoff (1848–1923), a. a. O., 570. *Kreppel* wirft *Weber* vor, er unterstelle *Hohoff* eine »nazistische Tendenz«. *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 132.

¹³ *Mathias Schneid*, Lehrer von Martin Grabmann, seit 1872 Professor der Philosophie am bischöflichen Lyzeum Eichstätt. Vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, IX, Freiburg/Br. 21964, 439.

¹⁴ *Alois Schmid*, seit 1866 Professor für Dogmatik und Apologetik an der Universität München. Seine Bedeutung lag auf dem Gebiet der philosophischen und theologischen Erkenntnistheorie. Vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, IX, Freiburg/Br. 21964, 432.

¹⁵ *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 56; *Wilhelm Weber*, Wilhelm Hohoff (1848–1923), a. a. O., 570. Zu *Rudolf von Jhering* im übrigen: Jherings Erbe. Göttinger Symposion zur 150. Wiederkehr des Geburtstags von Rudolph von Jhering, hrsg. von *Franz Wieacker*, *Christian Wollschläger*, Göttingen 1970.

wenden, damit er auf den Lehrstuhl des nach Breslau versetzten »Kulturkämpfers« *Georg Kaufmann* berufen werde. *Pflugk-Harttung* wäre »eine sehr schätzbare und acceptable Acquisition, denn er ist sehr fleißig, sehr begabt . . . und durchaus ehrlich und wohlwollend« gegenüber den Katholiken. *Hoboff* kann es ihm nie vergessen, daß er während des Kulturkampfes, »als alle Welt auf Gregor VII. und Canossa als monstrum horrendum losdonnerte«, den Mut hatte, einen anerkennenden objektiven Vortrag über den »großen, bestgehaßten Papst« zu halten.

Hoboffs Verhältnis zu *Johannes Janssen* kann abschließend noch nicht dargestellt werden. Jüngere Untersuchungen über *Janssen*¹⁶ gehen darauf so gut wie mit keinem Wort ein. Sie leiden im übrigen alle darunter, daß sie den bisher unbekannt *Janssen*-Nachlaß der Universitätsbibliothek Fribourg/Schweiz nicht benutzt haben. Dieser Nachlaß ist zwar nur fragmentarisch erhalten, aber sehr umfangreich und in totaler Unordnung. Als eine glückliche Fügung für die *Hoboff*-Forschung darf es betrachtet werden, daß im *Janssen*-Nachlaß, verstreut über verschiedene Mappen und Schachteln, eine Reihe von *Hoboff*-Briefen erhalten sind.

Da das Wort colligite fragmenta infolge der Verluste durch den Zweiten Weltkrieg für die Quellen zur Neueren Geschichte nicht weniger gilt als für die Mittelalterliche, *Ludwig von Pastor* zudem einige Briefe von *Janssen* an *Hoboff* herausgegeben hat¹⁷, rechtfertigt sich der Druck der *Hoboff*-Briefe.

Hoboff kam um 1872 mit *Janssen* in Kontakt. Sein Bruder Ferdinand lebte als Kaufmann in Frankfurt, scheint sich der Unterstützung *Janssens* erfreut und auch verschiedene kleinere Aufträge zwischen den beiden Theologen ausgeführt zu haben. Wie es um die in der *Hoboff*-Literatur sehr stark betonte »Mitarbeit«¹⁸ an *Janssens* »Geschichte« bestellt war, ist eindeutig noch nicht zu klären. Die weite Entfernung von Archiven und Bi-

¹⁶ *Robert Hippe*, Johannes Janssen als Geschichtsschreiber, Phil. Diss. [Masch.] Jena 1950; *Joachim Schueffler*, Johannes Janssen im Spiegel der Kritik, Theol. Diss. [Masch.] Jena 1967; *Wilhelm Baum*, Johannes Janssen (1829–1891). Persönlichkeit, Leben und Werke. Ein Beitrag zur Theologie und Geistesgeschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert, Phil. Diss. [Masch.] Innsbruck 1971; *ders.*, Der Historiker Johannes Janssen, in: Theologische Quartalschrift 152 (1972) 270 f.; *ders.*, Johannes Janssen und Ignaz von Döllinger, in: Historisches Jahrbuch 95 (1975) 408–417; *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 50 ff.

¹⁷ Johannes Janssens Briefe, 2 Bde, hrsg. von *Ludwig von Pastor*, Freiburg/Br. 1920; *ders.*, Johannes Janssen (1829–1891). Ein Lebensbild, vornehmlich nach den ungedruckten Briefen und Tagebüchern desselben, Freiburg/Br. 1892; *ders.*, Aus dem Leben des Geschichtsschreibers Johannes Janssen, Köln 1929.

¹⁸ *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 50. Nichtssagend die sehr kurze Bemerkung von *Baum*. *Wilhelm Baum*, Johannes Janssen (1829–1891), a. a. O., 404.

bibliotheken – *Hoboff* selbst spricht in einem Brief an *Janssen* vom 12. Mai 1884 von »der fast absoluten Unmöglichkeit, Ihnen nützlich zu sein, da es mir an den literarischen Hilfsmitteln fehlt« –, die häufigen Erkrankungen, die oft Wochen und Monate dauernde Unfähigkeit zu arbeiten, zogen dieser »Mitarbeit« Grenzen. *Hoboffs* Verhältnis zu *Janssen* ist sicher nicht als das eines Schülers und Meisters, auch nicht, bei aller Verehrung des Jüngeren gegenüber dem Frankfurter Gymnasialprofessor, als ein Pietätsverhältnis zu charakterisieren. Beide waren sich darin ähnlich, daß sie gläubige, katholische Priester, mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit der Kirche und dem deutschen Volk dienen wollten und sie ihr Werk unter oft drückenden Bedingungen, abseits des großen gelehrten Betriebs und im Widerspruch zu den dominierenden Tendenzen und »Schulen« geschaffen haben. Und beide teilen das Los, von ihrer Zeit befeindet und mißverstanden, auch heute noch vor »Vereinnahmung« nicht sicher, zu den fast Vergessenen zu zählen, von denen man nicht so recht weiß, was man von ihnen halten soll.

Die Briefe *Hoboffs* an *Janssen* haben ganz verschiedenes Format und Papier. Sie sind zügig geschrieben, weisen viele Abkürzungen, aber nur an wenigen Stellen Verbesserungen, Überschreibungen oder Nachträge am Rande auf. Mit Unterstreichungen, oft mehrfachen und Ausrufezeichen wird nicht gespart. Abkürzungen werden im nachfolgenden Abdruck aufgelöst; die Ergänzungen stehen in Klammern. Die Interpunktion ist beibehalten; Unterstreichungen sind im Druck hervorgehoben (einfache Unterstreichung = Sperrdruck, mehrfache Unterstreichung = Kursiv)¹⁹.

¹⁹ Der Universitätsbibliothek Fribourg/Schweiz danke ich für die Möglichkeit, den Nachlaß von *Johannes Janssen* benutzen zu können. Ich habe damit begonnen, die Briefe an *Janssen*, zunächst die Briefe deutscher Gelehrter, herauszuziehen und in Mappen zu ordnen.

*Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Hüffe bei Preuß(isch)-Oldendorf,
15. 4. (18)76*

Sehr geehrter Herr!

Mit stets wachsendem Entzücken habe ich Ihre »Geschichte«¹ gelesen und kann nur wiederholen, was ich Ihnen schon nach der Lectüre des ersten Abschnittes schrieb, daß meine sehr hoch gespannten Erwartungen übertroffen sind.

Wenn nur der hundertste Theil von dem wahr ist, was man so oft und mit so beredten Worten vom Werthe und Nutzen der Wissenschaft gesprochen, geschrieben u(nd) gedruckt hat, so muß Ihr Werk einen Erfolg haben, hinter dem der Einfluß, den ein Bismarck oder Napoleon auf die Geschichte der Menschheit ausgeübt haben, weit in den Schatten tritt. Scio, quid loquor!

Begierig bin ich zu erfahren, was sie von dem Auszuge aus Wimpeling's Apologie² sagen, u(nd) ebenso, was von dem XIV. Artikel über die Folgen der Einführung d(es) röm(ischen) R(echts)³, den ich übrigens noch sehr hätte vermehren u(nd) mannigfach ergänzen können; doch kam es mir auf absolute Vollständigkeit u(nd) Erschöpfung des Gegenstandes vorläufig nicht an.

Ihre Charakteristik W(impheling)s ist meisterhaft⁴. Ich darf gar nicht an die Fortsetzung des Werkes denken, sonst sterbe ich vor Spannung u(nd) Ungeduld. Lassen Sie sich doch durch keine andere Arbeit von der Fortführung und, so Gott will, Vollendung Ihres großen Planes abziehen.

Mit ehrfurchtvoller Hochachtung
Ihr W. Hohoff.

¹ *Johannes Janssen*, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters, I, Die allgemeinen Zustände des deutschen Volkes beim Ausgang des Mittelalters, Freiburg/Br. 1876. – Der Band war im »Frühjahr 1876« erschienen. Vgl. *Janssens* Vorwort zur 15. Auflage. *Hohoff* mußte den Band unmittelbar nach Erscheinen erhalten und gelesen haben.

² *Johannes Janssen*, Geschichte des deutschen Volkes, I¹⁵, a. a. O., 528.

³ *Wilhelm Hohoff*, Über die Folgen der Einführung des römischen Rechtes, in: Christlich-soziale Blätter 8 (1875) 429–433; 437–440; 477–479; 600–602; 608–611; 622–625; 671–673; 680–682; in: Christlich-soziale Blätter 9 (1876) 10–12; 35–37; 60–62; 75–78; 93–95; 108–112; 123–125; 139–141. *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 47f.

⁴ *Johannes Janssen*, Geschichte des deutschen Volkes, I¹⁵, a. a. O., 501f.

Sehr geehrter Herr Professor!

Meinen besten Dank für Übersendung des Schlußbogens des 1. Bandes. Leider habe ich die Bogen 32–39 nicht erhalten. Zwar habe ich demnächst den Genuß, dieselben im Zusammenhange zu lesen; aber, wie man kostbaren Wein nur tropfenweise langsam über die Zunge gleiten lassen und in kleinen Zügen schlürfen soll, so hätte ich gern die Bogen alle einzeln gelesen; während ich es mir jetzt nicht werde versagen können, den ganzen Inhalt derselben uno haustu zu verschlingen. Ob gleich in den meisten Fällen der Autor selbst am wenigsten die Bedeutung u(nd) Verdienstlichkeit seiner Arbeit unterschätzen wird, so bin ich doch in diesem Falle der, allerdings vielleicht eine große Anmaßung meinerseits verrathenden, Ansicht, daß man durch jahrelange Lectüre der socialdemokratischen Tagespresse u(nd) wissenschaftlichen socialist(ischen) Literatur erst voll und ganz in den Stand gesetzt werde, die Zeitgemäßheit u(nd) das Verdienst Ihres Buches nach Gebühr zu würdigen. Dieser Gedanke drängte sich mir wieder so recht gewaltsam auf als ich, seit 8 Tagen mit dem Studium der Schriften des Grafen Saint-Simon beschäftigt, (von denen ich 6 dicke Bände in der eleganten Dentu'schen Ausgabe [Paris 1867–75]¹ aus der Göttinger Bibliothek im Hause habe), den schönen »Rückblick«² las, der dem ersten Bande Ihrer Geschichte in würdiger Weise die Krone aufsetzt. Zu S. 593 Anmerk(ung) 1 bemerke ich, daß über Joh. Busch's Klosterreformationen³ sich ein zwar nichts Neues bietender, sondern wesentlich nur an B(usch)s Selbstbiographie anlehrender, aber interessanter Artikel von Dr. Grotefend in der »Zeitschrift d(es) hist(orischen) Ver(eins) für Niedersachsen Jahrg(ang) 1872 (Hannov(er) 1873) S. 73–88 findet, unter d(em) Titel:« Der Einfluß der Windesheimer Congregat(ion) auf die Reformat(ion) der Niedersächs(ischen) Klöster«.

»Sultä« ist Kloster S. Bartholomaei zur S ü l t e bei Hildesheim, regulirter Chorherrn, deutsch »Sülte« (Solt, Sot = Brunnen, Quell).

Im neuesten Heft der 2. Aufl(age) der Herzog'schen Theologischen Encyclopädie findet sich ein s e h r a u s f ü h r l i c h e r u(nd) gründlicher Artikel über die »Brüder des gemeinsamen Lebens« von Karl Hirsche, dem Herausgeber der *Imitatio Christi* u(nd) der »prolegomena« dazu (S. 678–760 großes Octav und sehr sparsamer Druck).

Wenn Sie wollen schicke ich Ihnen das Heft; ebenso kann ich Ihnen schicken: *Plitt*, Jodokus Trutfetter. 1876 (Lehrer Luthers). und *Linsenmann*, Conrad Summenhardt. 1877⁴.

Kennen Sie James *Bryce*, *The holy Roman Empire*, deutsch von Dr. Winckler⁵? Manning erwähnt es rühmend, auch habe ich einige Citate daraus gelesen, die mir gefielen. Nur dem Titel nach bekannt ist mir: *Zeller* (de l'Institut) *L'Empire germanique et l'Eglise au moyen âge*. Paris. 7½ francs.

Was ist an den Schriften von *Durand de Laure*⁶, und *Nichard* (Erasmus. L(ei)pzig 1871)?

Haben Sie den 3. Bd. von Möhler-Gams *K(irchen) Gesch(ichte)*? *Gams* hat in dieser Periode viel gethan⁷; er hätte Ihnen wohl Manches mittheilen können.

Kann man aus den betr. Bänden der *Weber*'schen *Weltgesch(ichte)* etwas bedeutendes lernen?

In Betreff des Bauernkrieges würde ich rathen, gelegentlich persönlich sich mit Dr. Baumann zu besprechen.

Was haben Sie dem Inslebentreten des Berliner »Staatssocialist« gesagt? Ich glaube fest, daß man die Worte Socialismus u.s.w. nicht im schlechthin verwerflichen Sinne gebrauchen darf, u(nd) rathe im letzteren Falle mindestens stets »revolutionär-socialistisch« zu sagen. *St. Simon* ist hoch interessant und in seiner Art auch sehr bedeutend. Aber denken Sie – das Göttinger Exemplar hat noch keiner gelesen!!! Es ist sicherlich das einzige Exemplar, was man dort hat, denn sonst hätte man mir, wie üblich, die älteste Ausgabe geschickt. Die Schriften des bedeutendsten Nachfolgers *St. Simon*'s, des edlen *Bazard*⁸, sind gar nicht dort!! Besitzen Sie *Tocqueville*⁹, *L'Ancien régime*, oder sonst etwas über die Encyclopädisten u(nd) die französ(ische) Revolution, das von Bedeutung ist?

Mit herz(l)ichem Gruß

Ihr W. Hohoff

¹ *Oeuvres de Saint-Simon et d'Enfantin*, imprimées en 47 volumes, Paris 1865–1878, précédées de deux notices historiques importantes et publiées par les membres du Conseil, institué par Enfantin pour l'exécution de ses dernières volontés.

² *Johannes Janssen*, Rückblick und Übergang, in: *Geschichte des deutschen Volkes* I⁵, a. a. O., 622–645.

³ *Johannes Busch*, Augustinerprior zu Hildesheim, schrieb: *Liber reformationis monasteriorum quorundam Saxoniae*. *Johannes Janssen*, *Geschichte des deutschen Volkes*, I⁵, a. a. O., 630. Der Hinweis von *Hohoff* wurde von *Janssen* nicht berücksichtigt.

⁴ *Franz Xaver Linsenmann*, Conrad Summenhardt, ein Culturbild. Zur vierten Säkularfeier der Universität Tübingen, Tübingen 1877. *Johannes Janssen*, I⁵, a. a. O., 102, 126 f.

⁵ *James Bryce*, *The Holy Roman Empire*, New York 1864 (deutsch 1873).

⁶ *Durand de Laure* veröffentlichte 1872 eine vortreffliche Erasmusbiographie.

⁷ *Pius Bonifatius Gams* gab 1867–68 eine Kirchengeschichte nach den Vorlesungen von *Johann Adam Möhler* heraus.

⁸ *Saint-Arnauld Bazard* (1791–1832). *Hoboff* meint hier offenbar die *Doctrine de Saint-Simon*. Exposition. Paris 1829. – Über *Bazard* vgl. *Willy Spühler*, *Der Saint-Simonismus. Lehre und Leben von Saint-Arnauld Bazard*, Zürich 1926.

⁹ *Alexis Clérel de Tocqueville*, *Oeuvres. Papiers et correspondances*, II, *L' Ancien Régime et la Révolution*, Paris 1856 (deutsch 1856).

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Hüffe 17. 12. (18)82

Sehr geehrter Herr!

Herder hatte die Güte, mir die Nummern der »Kyffhäuser Z(ei)t(un)g«¹ zu senden, welche die Artikel von Erich Liesegang über Ihre Geschichte enthalten. Dieselben haben mich höchlichst interessirt und gefreut. Ich habe gleich auf das laufende Semester des Blattes abonniert und einen Auszug aus dem Art(ikel) an die »Germania« gesandt, welchen dieselbe hoffentlich noch abdrucken wird²; sie klagte in den letzten Tagen wiederholt über Rummangel von wegen der vielen Parlamentsberichte.

Wer ist der Verfasser der trefflichen »Randglossen« in Haffner's Broschürensammlung?³ Ich habe auf P. A. Baumgartner⁴ gerathen. – Veranlassen Sie den Verleger, Hrn. Voß, daß er die Broschüre einmal in der Kyffh(äuser) Z(ei)t(un)g inseriren läßt, u(nd) auch ein Recensionsexemplar an die Redaction sendet.

Bis zu welchem Termine soll denn voraussichtlich der Posten eines Hausgeistlichen der Franciskanerinnen besetzt werden? Hat Hr. Rath Münzenberger⁵ schon Schritte in Paderborn gethan und mit welchem Erfolge?

Schließlich erlaube ich mir nochmals an den Artikel für die Histor(isch) polit(ischen) Blätter zu erinnern. Wenn Sie mir die in Aussicht gestellten Materialien schicken, legen Sie, bitte, die Nummer der »Allgem(einen) Z(ei)t(un)g« bei, welche den 2. Artikel H. Baumgarten's enthält, sowie die Berliner »Polit(ische) Wochenschrift« mit den Angriffen von Lenz⁶ und Lasson, die mir alle noch unbekannt sind. Ich schicke Ihnen Alles umgehend zurück.

Mit herzlichstem Gruß
Ihr W. Hohoff

¹ Die Kyffhäuser Zeitung war mir nicht zugänglich.

² Ein entsprechender Artikel von *Hoboff* in der »Germania« ist von *Klaus Kreppel* in seiner Bibliographie der Veröffentlichungen *Hoboffs* nicht nachgewiesen. Da *Kreppel*, seinen eigenen Angaben zufolge, die »Germania« zwischen 1871 und 1938 durchgesehen hat, kann vermutet werden, daß *Hoboffs* Artikel nicht gedruckt worden ist.

- ³ *Paul Leopold Haffner* (1829–1899), mit *Janssen* eng befreundet, seit 1864 Leiter des Katholischen Broschürenvereins, 1879–1886 Leiter der Frankfurter zeitgemäßen Broschüren, 1886 Bischof von Mainz. Vgl. *Thomas Ball*, *Paul Leopold Haffner als Philosoph*, Diss. Mainz 1949.
- ⁴ *Alexander Baumgartner SJ* (1841–1910), Germanist und Historiker, mit *Janssen* eng befreundet, machte sich durch seine Goethe-Studien einen Namen; vgl. auch Anm. 1, Seite 276.
- ⁵ *Ernst Friedrich August Münzenberger* (1833–1890) war im März 1871 zum Pfarrer der katholischen Gemeinde in Frankfurt a. M. ernannt worden und zählte mit *Baumgartner* und *Steinle* zu *Janssens* engstem Freundeskreis. *Alfons Maria Benevolus = Alphons Maria Steinle*, Ernst Friedrich August Münzenberger, Frankfurt a. M., Luzern 1891; *Wilhelm Baum*, *Johannes Janssen* (1829–1891), a. a. O., 293 f. – Die Absicht, *Hoboff* nach Frankfurt zu holen, zerschlug sich.
- ⁶ Offenbar ist gemeint der Historiker *Max Lenz* (1850–1932).

Wilhelm Hoboff an Johannes Janssen, Hüffe, 10. 4. (18)83

Sehr geehrter Herr!

Vor etwa 8 Tagen habe ich von Herder Ihr »Zweites Wort«¹ erhalten, und hat mir dasselbe noch besser gefallen als das erste. Ich habe gleich Ihrem Wunsche gemäß eine Anzeige² für den Westf(älischen) Merkur geschrieben, die derselbe auch in seiner gestrigen Nummer veröffentlicht hat. Leider kann ich dieselbe nicht mitsenden, da der »Merkur« hier gesammelt und alle Woche an eine früher lange hier gewesene Gouvernante nach England geschickt wird.

Hoffentlich geht Ihr Unwohlsein rasch vorüber, zumal da ja doch endlich einmal der Frühling seinem guten Rufe Ehre machen und uns schönes Wetter bringen wird. Ich bin auch ziemlich herunter und schmachte der Sonne und warmer frischer Luft entgegen, unter deren günstiger Einwirkung die Nerven und die Gesundheit wieder erstarken können.

In herzlicher Liebe u(nd) Verehrung
Ihr W. Hoboff.

¹ *Johannes Janssen*, An meine Kritiker. Nebst Ergänzungen und Erläuterungen zu den ersten drei Bänden meiner Geschichte des deutschen Volkes, Freiburg/Br. 1882.

² Diese Anzeige ist in der Bibliographie der Veröffentlichungen von *Hoboff* bei *Klaus Kreppel* nicht nachgewiesen. – Den Westfälischen Merkur konnte ich nicht einsehen.

Wilhelm Hoboff an Johannes Janssen, Hüffe, 12. Mai 1884

Hochgeehrter Freund und Gönner!

Herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen! Ich hatte immer vor, Ihnen zu schreiben; ich wollte Ihnen wenigstens ein Citat aus der jüngst erschie-

nenen dritten Auflage von Marx' »Capital« schicken, welches Sie für den 4. Band benutzen können¹. Die übrigen Citate, die auf dem beiliegenden Zettel vermerkt sind, werden Sie kennen, ich habe dieselben vor einigen Jahren in den Christl(ich) soc(ialen) Blättern abdrucken lassen u(nd) Ihnen seiner Zeit die betr. Nummern zugesandt².

Fortwährendes Kranksein hat mich in den letzten vier Monaten fast ganz arbeitsunfähig gemacht. Am Tage nach Weihnachten wurde ich unwohl u(nd) habe seitdem bis 14 Tage nach Ostern fast ununterbrochen an den heftigsten rheumatisch-nervösen Kopf- u(nd) Gesichtsschmerzen gelitten, so daß es mir nur selten ein oder die andere Stunde möglich war, etwas zu lesen. Dazu kamen wiederholte Störungen im Verdauungsapparat, bald im Magen, bald in der Leber, bald im Darmkanal; namentlich im Maerz eine Unterleibsentzündung, die mich vollends herunterbrachte; obgleich ich mich bei dem guten Wetter zu Anfang April zusehends rasch erholte, kehrten doch Ende der Charwoche die nervösen Schmerzen in Folge des naßkalten Wetters mit erneuter Vehemenz zurück u(nd) raubten mir 2 Wochen lang fast allen Schlaf. Jetzt, bei dem herrlichen Wetter befinde ich mich gottlob wieder sehr wohl, muß aber im Arbeiten u(nd) selbst in bloßer leichter Lectüre noch äußerst enthaltsam sein. Von Prof. v. Ihering³ erhielt ich ein paar liebenswürdige Briefe, die ich sub petito remissionis, beilege. Namentlich empfehle ich Ihrer Beachtung sein Geständniß in Betreff des hl. Thomas Aq.⁴. Auch hatte er die Güte, mir auf mein Ansuchen ein ausgezeichnetes Rechtsgutachten zu Gunsten eines armen Gärtnergehülfsen zu besorgen, der hier vor 2 Jahren convertirte, von seinen Eltern dann in ein protestant(isches) Jünglingshaus gesteckt werden sollte u(nd) darum nach Holland (Steyl) auswanderte⁵. Darauf wurde eine große Untersuchung veranstaltet, auf Grund des § 235 des Strafgesetzbuches, wer den Burschen »entführt« habe. Man hoffte, wie es schien, den Pastor in Lübecke oder einen anderen Geistlichen auf 5–10 Jahre hinter Schloß u(nd) Riegel bringen zu können. Von dem protestant(ischen) Prediger in L(übecke) u(nd) etlichen höhergestellten anderen Personen wurde furchtbar gehetzt in zahlreichen Zeitungsartikeln u(nd) Denunciationen bei Staatsanwaltschaft u(nd) Ministern in Berlin. Kurz, die Sache wurde mit einem Hochdruck von oben herab betrieben als ob es sich um eine Hauptstaatsaffäre handle. Der 18jährige Junge wurde krank u(nd) kam im vor(igen) Herbst nach Hause zurück, erklärte vor Gericht, Niemand habe ihn »mit Gewalt oder List« entführt oder sonst »verführt«, er habe ganz selbständig gehandelt. Nun sollte er sagen, wer ihm das Geld zur Reise nach Holland gegeben habe. Dessen weigerte er sich, weil die Frage ganz unmotivirt u(nd) unberechtigt sei. Daraufhin

wurde er wiederholt zu Geldstrafen von 20 u(nd) 100 M(ark), dann zu 2 Monat Gefängniß verurtheilt, was leider, trotz des trefflichen Gutachtens, von dem Landgericht Bielefeld bestätigt wurde. Am 8. huj(us) hat er in B(ielefeld) die Haft antreten müssen. Ich habe ihm allerdings noch einmal eine Beschwerde an den Ober-Staatsanwalt u(nd) an das Oberlandesgericht in Hamm gemacht, verspreche mir aber leider nicht den gewünschten Erfolg davon, obgleich der versuchte Zeugnißzwang ganz offenbar, auch nach dem Geiste der Strafprozeß-Ordnung, unberechtigt ist. – Diesen Sommer werde ich wohl schwerlich nach Fr(ank)f(urt) kommen. Sagen Sie aber, bitte, w a n n Sie in Wildungen (sein werden). In Wildungen wohnt seit kurzem als Eisenb(ahn) Baumeister ein intimer Jugendfreund von mir, der Sohn d(es) prot(estantischen) Pastors in Brilon, welchen ich seit 1868 nicht mehr gesehen habe. Wenn ich doch nach Frankf(urt) reisen sollte, würde ich Sie sehr gern auf 1–2 Tage in W(ildungen) besuchen, um auch bei dieser Gelegenheit meinen alten Mitschüler einmal wieder zu sprechen.

Seit drei Jahren schon war es mir nie möglich auch nur ein einziges ältere od(er) neuere Werk von Goettingen zu bekommen, das sich auf die Geschichte des 16. J(a)hrh(undert)s bezieht. Ausnahmslos hieß es: »ist verliehen«. Sie können daraus entnehmen, wie lebhaft in protest(antischen) Kreisen zur Zeit die Beschäftigung mit der Reformationsgeschichte betrieben wird, hauptsächlich unzweifelhaft in Folge Ihres Werkes.

Leider entsteht dadurch für mich fast die absol(ute) Unmöglichkeit, Ihnen nützlich zu sein, da es mir an den literar(ischen) Hilfsmitteln fehlt.

Bitte empfehlen Sie mich den Damen Fronmüller!

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr dankbarlichst ergeb(ener)
W. Hohoff.

- ¹ In diesem Zusammenhang sei eine von *Ludwig von Pastor* stammende Äußerung zitiert: »Janssen sprach über ›Das Kapital‹ von Marx. Er meinte, daß das Buch noch nach 100 Jahren als ein großartiges Werk angestaunt werden würde. Es sei sehr merkwürdig, einen wie scharfen Blick Marx habe. Zitiert nach: *Wilhelm Baum*, Johannes Janssen (1829–1891), a. a. O., 401.
- ² Bezieht sich offenbar auf *Wilhelm Hohoff*, Das »Kapital« von Karl Marx, in: *Christlich-soziale Blätter* 7 (1874) 221–223. – Briefe von *Hohoff* aus dieser Zeit konnten noch nicht aufgefunden werden.
- ³ Seit wann *Hohoff* mit dem bedeutenden Göttinger Rechtsgelehrten in brieflichem Kontakt stand, ist nicht genau zu ermitteln. *Kreppel* datiert die ersten Kontakte in die »Frühphase der Mitarbeit an Janssens Geschichtswerk«, *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 56. Jedoch ist wenig damit gewonnen, da wir über diese »Mitarbeit« nur sehr wenig wissen. 1877 schrieb *Hohoff* eine Kritik *Jherings* in den Historisch-politischen Blättern: *Wilhelm Hohoff*, Über die Rezeption des römischen Rechts, in: *Historisch-politische Blätter* 79 (1877) 413–430. *Jhering* äußerte sich dazu anerkennend in einem Brief an *Hohoff* vom 3. Dezember 1877: »Ich bin überrascht gewesen über

- die Sachkenntnis und die Reife und Sicherheit des Urteils, die Sie in Ihrem Aufsatz an den Tag gelegt haben.« *Klaus Kreppel*, Entscheidungen für den Sozialismus, a. a. O., 56.
- ⁴ *Wilhelm Hohoff*, Rudolf von Jhering über den »Zweck im Recht«, in: Literarischer Handweiser zunächst für das katholische Deutschland 23 (1884) Sp. 41–48. *Hohoff* kritisierte u. a., daß *Jhering* die Aussagen des hl. *Thomas von Aquin* über die Zweckbestimmtheit des menschlichen Gesetzes nicht erwähnte. *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 56. Die wichtigsten Stellen aus *Jherings* Brief an *Hohoff* nach Erhalt der Rezension zitiert *Kreppel*. *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 57.
- ⁵ Über die Konversionsangelegenheit des namentlich nicht bekannten protestantischen Gärtnerlehrlings aus Lübecke vgl. *Klaus Kreppel*, Entscheidungen für den Sozialismus, a. a. O., 37. Allerdings werden die Akzente etwas anders gesetzt als in *Hohoffs* Brief. *Hohoff* fühlte sich an »den Folgen dieses Ereignisses (nicht) irgendwie mitverantwortlich«, sondern verteidigte die Rechte des Gärtnerlehrlings, nicht zuletzt mit dem von *Jhering* erbetenen Gutachten.

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Hüffe b(ei) Preuß(isch) Oldendorf, 28. Novemb(er) (18)84

Sehr geehrter Gönner!

Ich muß zunächst gar sehr um Entschuldigung bitten, daß ich Ihre so freundliche Einladung, Sie in Wildungen zu besuchen, bis heute unbeantwortet gelassen habe. Ich fand eine Karte und einen Brief von Ihnen bei der Rückkehr von einer dreiwöchentlichen Reise nach Hattingen und Lippstadt hier vor und würde Ihnen unfehlbar sofort geschrieben haben, wäre ich nicht am Tage nach meiner Rückkunft ernstlich erkrankt. Der Arzt sagte, es sei Rheumatismus, der sich auf den Darmkanal, besonders den Blinddarm geworfen habe. Die Sache war sehr unangenehm u(nd) sehr schmerzhaft, und auch nachdem sich die Schmerzen gelegt, war ich den ganzen Herbst hindurch körperlich und geistig in einem so anormalen Zustande, daß ich nicht die Energie besaß Briefe zu beantworten, die ich mir täglich zu beantworten vornahm und deren Nichtbeantwortung mir wie eine schwere Last auf der Seele lag.

Mit größtem Interesse habe ich jüngst in der Reichszeitung das »Colleg« des Prof. v. Holst über Ihr Werk gelesen, auch daraus einen Auszug für den »Merkur« gemacht, den er hoffentlich abdrucken wird.

Wenn Sie nach Vollendung des 4. Bandes daran gehen, zum dritten Male ein Wort mit Ihren Gegnern zu sprechen, so werde ich mir erlauben, Ihnen ein paar Notizen zu übersenden, die Sie vielleicht gebrauchen können.

Wissen Sie und dürfen Sie mir sagen, w e r der Verfasser der »gedankenreichen, nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Schrift eines ergrauten Staatsmannes« ist, welche P. A. Weiß im 4. Bde seiner Apologie erwähnt, und die unter dem Titel »Le Socialisme et la société« allen europ(äischen) Fürsten am 1. Januar 1880 überreicht wurde? Ferner wer der »durch Begabung, Vielseitigkeit u(nd) radicale Ideen beachtungswürdige Souverän« ist, der die »Mission actuelle des Souverains; par l'un d'eux. Paris 1882. geschrieben hat?

Falls Sie diese Bücher, oder die Schriften der Fürstin Sayn-Wittgenstein, Charles de Ribbe, Jannet, Les Etats-Unis contemporains, oder sonstige bedeutende literar(ische) Neuigkeiten besitzen, so wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir dieselben für kurze Zeit leihen wollten. Ich würde alsdann meinen Bruder zu Ihnen schicken, um dieselben abholen zu lassen.

Haben Sie *Parkman*, »Die Jesuiten in Nordamerika im 17. J(a)hrh(undert)« gelesen? Sonst werde ich es Ihnen schicken u(nd) können Sie es behalten oder weiter schicken. Es ist sehr interessant und steht ebenbürtig den Werken Irving's über Columbus, und Prescott's über Cortes zur Seite.

Wann kommt der 4. Band der »Geschichte« zur Versendung?

Eine derbe Beschwerde, die ich für den convertirten Gärtnerburschen an den Justiz-Minister gerichtet, hat endlich zur Folge gehabt, daß die Untersuchung niedergeschlagen worden ist. Der Staatsanwalt wollte den jungen Mann abermals auf vier Monate einsperren lassen, nachdem er unmittelbar vorher 2 Monate im Gefängniß zu Bielefeld abgessen hatte. Derselbe hat seine Conversion und ihre Folgen beschrieben u(nd) wird das Ganze augenblicklich in Paderborn gedruckt, als ein Beitrag zur Geschichte der Gewissensfreiheit im deutsch(en) Reiche. Die hiesigen Herrschaften sind bekannt und verwandt mit der Familie v. Schorlemer und möchten daher gern etwas Näheres erfahren über die Verhältnisse der Braut des Baron Rudolf v. Schorlemer, der sich jüngst mit einer Tochter des Prof. Stumpf-Brentano¹ verlobt hat. Man sagt hier, Sie hätten diese Verbindung vermittelt. Woher rührt der Adel des Prof. Stumpf? Wie groß ist das Vermögen u(nd) wieviel Kinder sind da? Das wären wohl die Punkte, über welche man hier hauptsächlich Auskunft wünschte. Vielleicht lassen Sie sich herbei, durch ein paar Worte diese Neugierde zu befriedigen. In der Hoffnung, daß Ihr Befinden zufriedenstellend ist, und daß Sie mir nicht zürnen, verbleibe ich mit herz(l)ichen Grüßen und größter Hochachtung

Ihr W. Hohoff

¹ *Friedrich Stumpf-Brentano* (1829–1881) machte 1854 in Berlin die Bekanntschaft *Janssens* und hielt sich von 1858 bis 1860 in Frankfurt auf. Pfingsten 1861 verlobte er sich mit *Maria Brentano*, der 1841 geborenen Tochter *Ludwig Brentanos*. 1861 wurde *Stumpf-Brentano* zum Professor der Historischen Hilfswissenschaften an der Universität Innsbruck ernannt.

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Hüffe, 30. 3. (18)86

Verehrtester Herr Prälat!

Herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen, den ersten Band von *Taine* u(nd) für die französ(ischen) Zeitungen, welche mir auf Ihre Veranlassung Herr O. Fösser zu senden die Güte hatte.

Meine Schrift ist im Manuscript schon sehr weit vorgerückt, der Satz hat aber noch gar nicht begonnen. Die Bonif(aci)us Druckerei ist so mit Arbeit überhäuft, daß z. B. die St.-Paulus-Innung Monate lang auf Drucksachen, die sie in Paderborn in Bestellung gegeben, hat warten müssen. Da ich nun als e r s t e Bedingung d i e gestellt hatte, daß der Satz sofort beginne u(nd) wöchentlich mindestens ein Bogen gesetzt werde, (sonst würde ich mich an Herder wenden), so sandte mir Schröder das M(anu)scr(ipt) zurück mit beiliegendem Briefe. Das war mir auch sehr angenehm, da ich nun dem Werk eine ganz andere Gestalt u(nd) einen viel größeren Umfang geben werde, als ich zuerst beabsichtigte. Der Titel soll nun lauten: »Die Revolution seit dem 16. Jahrh(un)dert im Lichte der neuesten Geschichtsforschung.«¹ Besonders ausführlich behandle ich England, über das ich sehr interessantes Material gesammelt habe. Circa 100 Bogen sind fertig; vielleicht wird das Ganze noch einmal so viel, u(nd) wird der Druck wol(!) nicht vor Herbst beginnen u(nd) möchte ich dann wohl bei Herder das Buch erscheinen lassen.

Dem Herrn Dr. Niemöller² bitte ich meinen wärmsten Dank auszusprechen für seine gütigen Bemühungen.

Ich bin entschlossen, Hüffe im Mai zu verlassen, u(nd) mir entweder eine leichte Pfarrei, oder noch lieber eine bescheidene Professur in Paderborn, oder auch eine Repetentenstelle verleihen zu lassen, wenn ich auch n u r freie Station u(nd) vielleicht noch 100–200 Th(a)l(e)r Gehalt bekomme³. Das wird sich hoffentlich diesen Sommer machen lassen, wenn die neuen Kirchengesetze in Kraft treten u(nd) die Seminarier u(nd) Convikte wieder eröffnet werden, wozu ja Aussicht vorhanden erscheint. Ew. Gnaden können mir dazu hoffentlich behülflich sein. Von *Taine* scheinen die letzten Bände, die ich bisher nur aus einer Besprechung in der »Revue de deux

mondes« und einen Artikel in der »Deutsch(en) Rundschau« kenne, sehr bedeutend zu sein, namentlich viel wichtiger als der 1. Bd.

Was ich bisher zu Papier gebracht habe von meinem Opus, ist nur mit großer Anstrengung, unter fortwährenden Kopf-, Nerven- u(nd) Magenschmerzen zu Stande gekommen, aber ich habe trotzdem mit Passion u(nd) Freude daran gearbeitet, auch scheint es mir nicht geschadet zu haben, denn ich befinde mich, wenigstens wie mir scheint, immer besser dabei, je länger die Arbeit voranschreitet. Sicher ist, daß ich mich augenblicklich wohler fühle, als während des Winters, im Beginne(!) meiner Arbeit.

Die Schrift von Hansen werde ich mir verschreiben.

Nochmals besten Dank und herzlichste Grüße, auch an die Damen Frömmüller und die beiden Herren Doctoren.

Mit ausgezeichnete Hochachtung

Ihr W. Hohoff.

¹ *Wilhelm Hohoff*, Die Revolution seit dem sechzehnten Jahrhundert im Lichte der neuesten Forschung, Freiburg/Br. 1887, VII und 760. – *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 55.

² *Ludwig von Pastor*, Johannes Janssen (1829–1891), a. a. O.

³ Am 1. Juli 1886 reichte *Hohoff* ein Versetzungsgesuch ein. Am 9. Juli 1886 erfolgte seine Versetzung auf die Diasporagemeinde Petershagen. *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 60f. Sein Wunsch, eine akademische Stellung zu erhalten, hatte sich nicht erfüllt.

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Hüffe, 24. 5. (18)86

Hochgeehrter Herr Prälat!

Beim Empfang der traurigen Nachricht vom unerwarteten Tode meines lieben Bruders¹ wäre ich sehr gern sofort nach Frankfurt gereist, um meine Mutter² so gut es gehen wollte, zu trösten. Doch machte mir mein eigenes Befinden die Ausführung dieses Wunsches unmöglich. Indes denke ich, Mitte, oder sicherlich spätestens Ende Juni nach Frankfurt zu kommen und hoffe, dann auch Ew. Gnaden dort zu sehen. Sagen Sie mir, bitte, wie lange Sie in Frankfurt sein werden, und wann Sie Ihre Sommerfrische antreten. Vorher aber möchte ich Sie noch um die gütige Erfüllung eines für mich höchst wichtigen Anliegens inständigst ersuchen. Auf meiner Reise nach Frankfurt beabsichtige ich in Paderborn den Herrn Bischof persönlich um eine andere Stelle zu bitten. Die Eröffnung der theologischen Lehranstalten in Paderborn steht, wie ich erfahre, erst zu Ostern

nächsten Jahres bevor. Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, dann dort eine Docenten- oder wenigstens eine bescheidene Repetentenstelle zu erhalten³. Doch möchte ich am liebsten schon diesen Sommer oder Herbst von Hüffe erlöst werden. Über diese Dinge will ich einmal mündlich mit Sr. Bischöfl(ichen) Gnaden sprechen. Leider soll der Reverendissimus ein sehr strenger Herr sein, der fast jede Bitte barsch abschlägt. Wenn ich daher nicht vor meiner Audienz von einflußreicher Seite warm empfohlen bin, so würde ich wohl nichts ausrichten. Deßhalb richte ich an Sie die dringende Bitte, zu Anfang Juni an den Herrn Bischof zu schreiben und mich demselben zu empfehlen. Ew. Gnaden sind in dieser Angelegenheit meine einzige Hoffnung, Stütze und Zuflucht. Meine ganze Zukunft hängt davon ab, den Hrn. Bischof für mich günstig stimmen. Ich weiß sonst Niemanden, den ich um Hülfe, Beistand und Vermittlung anflehen könnte. Bitte, thun Sie also in dieser Hinsicht für mich, was Sie können.

Mein Werk ist in der Hauptsache fertig; noch einige Ergänzungs-kapitel sind noch zu machen, zu welchen ich mir hier bisher nicht die nöthigen literarischen Hilfsmittel verschaffen konnte. Mündlich, so Gott will, demnächst mehr darüber.

Die beiden anliegenden Briefe können in etwa zu näherer Information dienen über die Paderborner Verhältnisse, der eine ist von dem sehr tüchtigen früheren Professor in Paderborn, dem Pfarrer in Erwitte, u(nd) jetzigen Domherrn in Paderb(orn) Dr. Franz Xaver Schulte; der zweite von dem Seminar-Procurator Dicke, einem jüngeren, mir bekannten Geistlichen. Lassen Sie doch durch Hrn. Dr. Niemöller einmal in Ditton-Hall beim P. Duhr anfragen, ob die Andeutung oder vielmehr bestimmte Angabe Quizots (Hist(oire)de la révol(ution) d'Angleterre. T. IV, p. 382, 383 in a l l e n Aufl(agen) unbedingt zuverlässig ist, wonach der große puritanische »Heilige« Cromwell nicht nur ein Königsmörder, sondern auch ein E h e b r e c h e r war.

In der Hoffnung, daß Sie Sich meiner wohlgeneigt annehmen u(nd) daß Sie zur endlichen besseren Wendung meines Geschickes mir Ihre wirk-same Protection nicht versagen werden, empfehle ich mich angelegentlich Ihrem Wohlwollen.

Mit ausgezeichnete Hochachtung

Ihr W. Hohoff

¹ *Ferdinand Hohoff*, Kaufmann in Frankfurt am Main. *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 30.

² *Louise Hohoff*, geb. Wigand (1820–1899), ebenda, 30.

³ Über diese Bemühungen *Hohoffs* um ein wissenschaftliches Lehramt, ebenda, 58 f.

Hochzuverehrender Herr Prälat!

Besten und herzlichsten Dank für Ihr gütiges Versprechen, meiner in Ihrem Schreiben an den Herrn Bischof empfehlend gedenken zu wollen. Ich hatte mich an Prof. v. Ihering mit der Bitte gewandt, mir ein Zeugniß auszustellen¹. Umgehend erhielt ich von ihm das in Copie beiliegende Attest, nebst folgenden Begleitzeilen:

»Es gereicht mir zur aufrichtigen Freude, Ihnen den Dienst zu erweisen, um den Sie mich angegangen haben. Ich habe Ihnen schon öfters meine aufrichtige Anerkennung für Ihr wissenschaftliches Streben und Ihr Wissen zu Theil werden lassen und dem Gefühl der Verwunderung Ausdruck gegeben über das Mißverhältniß zwischen Ihrer persönlichen Bedeutung und Ihrer äußeren Stellung. Ich habe keinen größeren Wunsch, als daß es meiner Verwendung gelingen möge, demselben abzuhelpfen.

Es trifft sich außerordentlich glücklich, daß jetzt die zweite Aufl(age) von Bd. 2 meines Zweckes im Recht erscheint, in der ich auf S. 161 Anmerk(un)g Ihrer gedacht habe . . .² Die Note wird Ihnen zeigen, wie unabhängig ich von allen confessionellen Gegensätzen bin. Ich halte fest an meinem Protestantismus, aber dies hindert mich nicht, auch dem Catholicismus sein volles Recht widerfahren zu lassen, unbekümmert um das Geschrei protestantischer Parteimänner. Gerechtigkeit auch gegen den Gegner ist mein oberster Wahlspruch. Die Note hat bei den Wenigen, die sie vor dem Erscheinen des Werkes gesehen, Befremden erregt; man hat mir prophezeit, die Katholiken würden daraus Capital schlagen³. Mir gilt dies gleich, ich spreche meine Überzeugung aus, ohne zu fragen, wem sie zum Vortheil gereicht.

Mit dem Zeugniß werden Sie hoffentlich zufrieden sein; möge es in Verbindung mit dem obigen Passus aus meinem Werk seine Wirkung äußern . . .«

Den Wortlaut der Ihering'schen Note über Thomas v. Aq(uin) werden Sie wahrscheinlich in der nächsten Nummer des »Handweiser« finden. Die Erklärung zeugt wirklich von großem Muthe, Unbefangenheit und Gerechtigkeit. Ich habe mich darüber viel mehr gefreut, als über das mir ausgesetzte, äußerst wohlwollende Zeugniß.

Ich theile Ihnen Vorstehendes mit, nicht aus Eitelkeit, sondern weil ich glaube, daß es Sie aus mehr als Einem Grunde interessiren wird. Hoffentlich ist es mir in Bälde vergönnt, Sie persönlich zu sehen und zu sprechen.

Bis dahin halte ich mich Ihrem geneigten Wohlwollen empfohlen und verbleibe mit herzlichen Grüßen

Ihr dankbar ergebenster

W. Hohoff, Caplan.

¹ Zu *Jherings* Empfehlungsschreiben vgl. *Klaus Kreppel*, *Entscheidung für den Sozialismus*, a. a. O., 57f.

² *Rudolph von Jhering*, *Der Zweck im Recht*, II, Leipzig ²1886, XXIII und 161 Anmerkung. – *Jhering* gibt zu, daß er vielleicht sein ganzes Buch nicht geschrieben hätte, wenn er die Grundgedanken des Aquinaten gekannt hätte.

³ Vgl. *Klaus Kreppel*, *Entscheidung für den Sozialismus*, a. a. O., 57.

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Petershagen (Weser), 17. 3. 91

Hochgeehrter Herr Prälat!

Professor Dr. von Pflugk-Harttung¹, der seit ca. 2 Jahren in Leipzig wohnend auf eine neue Stelle wartet, da er seine Professur in Basel, wie Ihnen bekannt sein wird, wegen deutschfreundlicher Zeitungsartikel verlor, bittet mich, Sie möchten die Güte haben, ihn in Münster zu empfehlen, da er Aussicht hat, dorthin zu kommen; wenigstens hat man ihm aus dem Cultusministerium vor einiger Zeit die Nachfolge des nach Breslau versetzten Kulturkämpfers Kaufmann angeboten und er ginge gern hin. Wenn man nach Münster nicht einen guten und tüchtigen katholischen Historiker bringen kann, so wäre m. E. Herr v. Pflugk-Harttung eine sehr schätzbare und acceptable Acquisition, denn er ist sehr fleissig, sehr begabt, u(nd) relativ sehr unbefangen u(nd) objectiv, dabei – so weit ich sehe – durchaus ehrlich und wohlwollend gegen uns. Ich habe seinen Namen zuerst ca. 1873 in der »*Germania*« lobend erwähnt gefunden: er hatte damals, als alle Welt auf Gregor VII. und Canossa als monstrum horrendum losdonnerte, den Muth, als (Tübinger) Privatdocent in Stuttgart in einem protestant(ischen) Vereine einen derartig anerkennenden, objectiven Vortrag über den grossen, bestgehassten Papst zu halten, dass die kath(olische) Presse davon entzückt war. Das werde ich ihm nie vergessen, sondern stets hoch anrechnen. Auch später habe ich nur gute Eindrücke von seinem wissenschaftl(ichen) Streben und Arbeiten gewonnen. Bitte, erfüllen Sie seinen Wunsch u(nd) empfehlen Sie ihn an geeigneter Stelle für Münster.

Hoffentlich geht es Ihnen gut und ist der 7. Band bald vollendet. – Ich bin diesen Winter sehr fleissig gewesen u(nd) augenblicklich stark überarbeitet u(nd) frischer Luft u(nd) guten Wetters zur Erholung dringend bedürftig.

Hören Sie etwaige Äusserungen über meine Auslassungen im Märzheft der »Rundschau« betreffs des Hl. Thomas Aq. u(nd) d(er) Marx'schen Werthanalyse?²

Mit herzlichen Grüßen von meiner Mutter und mir, auch an die Damen Fronmüller,

Ihr treu ergebener
W. Hohoff.

¹ *Julius von Pflugk-Hartung* (1848–1919), von 1886–1889 Professor in Basel, seit 1893 am Geheimen Staatsarchiv in Berlin.

² Bei *Klaus Kreppel* nicht nachgewiesen.

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen (1891, Juni-Juli¹)

(S. 1–2 fehlen)

(. . .) gerühmt haben und rühmen.

Marx' Schrift gegen Proudhon (»das Elend der Philosophie« 1847) citirt zwar Pesch einmal; aber hat das Citat offenbar aus zweiter Hand; selbst studirt kann er das Buch unmöglich haben, sonst hätte er bei seinem Talent mehr davon profitirt! – Hitze², Ratzinger³, Cathrein⁴, Pesch⁵ u.s.w. werden nicht müde, zu repetiren: »Wer die socialist. Werththeorie, die Theorie, daß aller Tauschwerth nur das Product der Arbeit oder »aufgehäuften Arbeit« sei, annimmt, der kann die heutigen Einkommensverhältnisse, bei denen die Arbeiter fast leer ausgehen, *unmöglich gerecht* finden, der *muss* sich schliesslich dem *vollen Socialismus* in die Arme werfen.« (Cathrein, Moralphilos. II, 146). Mögen also die Arbeiter »fast leer« ausgehen, die heutigen Einkommensverhältnisse *müssen* gerecht sein à tout prix! Wir (Cathrein etc.) wissen uns sonst nicht zu rathen und zu helfen, wir müssten sonst vor den verflixten Socialdemokraten die »wissenschaftliche« Flinte wirklich ins Korn werfen; denn »wir« – wären dann am Ende unseres Lateins.

Hinc illae lacrimae!

Die *Ironie* bei der Geschichte, die grausame Ironie, ist nur der, den Herren wahrscheinlich unbewusste Umstand, dass der Originalerfinder ihrer ganzen Argumentation der Liberalismus ist, dass sie die Nachbeter des – Herrn von *Sybel* sind, der zuerst jene Behauptung aufgestellt hat, soviel ich mich erinnere, der jedenfalls der Urheber ist, dass dieselbe in weiteren Kreisen Eingang fand. Er hielt nämlich ca. 1873 in Eberfeld einen oberflächlichen, aber formell sehr geschickt und populär geschriebenen

Vortrag über Marx und die M.(arx)'sche Werththeorie; derselbe wurde von der »Cöln. Ztg.« etc. ziemlich wörtlich abgedruckt, bis in den Himmel gepriesen als gründlichste, überzeugendste Widerlegung und wissenschaftliche Vernichtung der M.(arx)'schen Theorie; er erschien dann sofort als Broschüre – neue Weihrauchwolken; endlich 1874 eröffnete er den 1. Band der Publikationen des liberalen Berliner »Vereins für deutsche Literatur« – abermaliges Triumphgeschrei.

(am Rande:) dort findet sich die obige Behauptung zuerst; vielleicht sprach Sybel wiederum dem Bonner jugendlichen Nationalökonom Adolph Held nach, der bald nach S.(ybel) dasselbe drucken liess. Sybel ist so naiv oder ehrlich, am Schlusse (nachdem er Marx »evident« und total widerlegt und vernichtet zu haben xmal versichert hat) doch zu erklären: »Ein (verhängnisvoller) verderblicher Irrthum würde es sein, den wissenschaftl.(ichen) Streit für erledigt, die M.(arx)'schen Lehren für längst abgethane Thorheit zu erklären.« Buchstäblich!! (Sybel, Vorträge und Aufsätze, 1874, S. 128) —

Die Stimmführer der katholischen Wissenschaft, bis heute anscheinend ausnahmslos, – die Papageien des Hrn v. Sybel, in dieser wichtigsten und folgenschwersten Frage der Gegenwart! das ist in Wirklichkeit die Situation!! Und die Wahrheit so in Misscredit, dass man sie gar nicht einmal zu Worte kommen lassen will.

A. Weiß sagte 1884 im 4. Bde. seiner Apologie, es sei »in hohem Grade beklagenswerth«, daß selbst hochconservative kath. Männer sich der M.(arx)'schen Werthlehre viel zu sehr genähert hätten. W.(eiß)'s ökonomische Kenntnisse waren damals gleich Null, seine specifisch wirtschaftswissenschaftlichen Ausführungen in dem gedachten Excurse über Werth, Zins, etc. sind einfach das Product von geradezu grotesken Mißgriffen und Mißverständnissen, entsprechend der öfter gemachten Erfahrung, daß außerordentlich tüchtige Leute, wenn sie sich einmal verhausen, sich auch ganz außerordentlich stark verhausen. Jetzt wird Weiß wohl durchs Lehren sehr vieles zulernt haben. Ob aber die Eigenliebe ihn die Irrthümer seiner Werthlehre von 1884 und die Richtigkeit der damals so energisch verdamnten Marx'schen Lehre hat einsehen und alle entgegenstehenden sonstigen Vorurtheile hat durchschauen lassen, das halte ich für sehr fraglich. Ich habe ihm gestern geschrieben. Von Rechtswegen könnte und sollte er am ehesten *jetzt*, als Professor der Nationalökonomie, ein klares Urtheil haben. Aber »wenn die Menschen ein Interesse dabei hätten, so leugneten sie die Elemente des Euclid«. Am meisten verspreche ich mir noch von den an kühles Denken gewohnten Philosophen, die sich mit diesen Dingen, wie es scheint, noch wenig

oder gar nicht befasst haben und sich wenigstens öffentlich noch nicht pro oder engagirt haben. Wenn ich mein Manuscript einem »Gewährsmann« unterbreiten soll und muß, dann am liebsten etwa Al. Schmidt in München, oder Schneid⁶ in Eichstädt. Zudem ist ja auch die Frage: was ist der Werth? worin besteht sein Wesen? welches ist sein Begriff? in erster Linie eine philosophische, eine logische, erkenntnistheoretische Frage. Zu J ö r g⁷ hätte ich auch genug Vertrauen. Leute, die mich, ohne mich freilich zu nennen, schon vorher öffentlich verurtheilt haben, kann ich als unparteiische und unbefangene Richter natürlich nicht ansehen.

Soeben erhalte ich Ihre Zeilen⁸, wofür ich Ihnen wärmsten Dank sage. Ich habe längst aufgehört, mich über etwas »Unglaubliches« zu wundern; sonst würde ich mich allerdings sehr wundern, darüber, dass Mächte gegen mich thätig sind, die bei Herder mehr Gewicht und Einfluss haben als Ihr Wort und Ihre Empfehlung. Zudem hatte ich Herder auf Ehrenwort versichert, dass ich schon 1874 meine Ansichten im wesentlichen dem Bischof Ketteler entwickelt habe, und dass er mir von der späteren Veröffentlichung derselben nicht blos nicht abgerathen, sondern vielmehr zur Publication nach 1–2jähriger Prüfung und Ausreifung energisch ermuntert und zugerathen hat. Uebrigens bin ich nicht so dumm, wie jene Herrn zu glauben scheinen. Ich *weiss*, dass au fond zwischen mir und ihnen kein Grund zur Gegnerschaft besteht, dass ihre Kämpfe und Intriguen gegen mich nur auf bona-fide-Missverständnissen ihrerseits basiren und dass wir uns in 2–3 Stunden, längstens in 2–3 Tagen völlig einig sein würden, wenn sie mir die Möglichkeit gewährten ihre Illusionen und Mißverständnisse zu beseitigen.

Das »Gremium der Theologen« werden zweifellos die Exaetener Herren Theologen sein. Veranlassen Sie doch, dass einmal auf zwei Tage die klügsten der Herren zu mir kommen; etwa P. *Tilmann* Pesch, den ich als Philosoph so sehr respectire, wie irgend Jemand, und der mir als Schiedsrichter in der Frage nach dem »Begriff« des Werthes willkommen ist, wenn ich selbst ihn aufmerksam machen kann auf die Punkte, worauf es ankommt; – und auch Hrn. *Heinrich* Pesch, der ja zum Ordens-Nationalökonom auserlesen und bestimmt scheint, und der allerdings immer noch mehr von diesen Dingen weiß als die anderen.

In dieser Frage steht für die Kirche und auch für Soc.J. soviel auf dem Spiele wie noch nie. Ein Versehen der Theologen würde hier millionenmal mehr schaden, als das Versehen in der Galilei-Frage geschadet hat. Es wäre daher wohl eine Reise von Exaeten nach Petershagen werth, wenn man sich dort nicht für unfehlbar hält. – Den Artikel an der Spitze der April-Nummer der »Rundschau« über Manning und

den Socialismus in England⁹ hatte ich im Mscr. mit folgenden Worten geschlossen: »Bis jetzt führt nur die Oberflächlichkeit, spießbürgerlich-liberales Vorurtheil und leidenschaftliche Befangenheit das große Wort (in der soc. Frage). Die etwas mehr davon erkannt, schweigen am liebsten, oder werden gar nicht zu Worte gelassen, oder verdächtigt, für Narren oder »gefährlich« gehalten. Auch ich hätte am liebsten geschwiegen und habe nur geredet, damit ich nicht dereinst mir zu sagen brauche: »Vae mihi quia tacui!« – Krieg hatte das stehen lassen, aber ein Superrevisor hat die Worte und $\frac{1}{3}$ des ganzen Artikels gestrichen. Ich sollte denn doch meinen, daß ich hinreichend früher bewiesen habe, dass ich weder Ignorant in diesen Dingen, noch Narr oder »gefährlich« bin. Gesetzt aber ich irrte in der Werthfrage, so ist das eine ökonomische; profane Frage, in der alle Theologen der Gesellschaft Jesu, und die übrigen, irren können. Die Verantwortung und Blamage fiele dann auf mich *allein*. Wenn aber ein oder viele Jesuiten sich darin verhauen, so fällt, wenigsten in den Augen der »Welt« die Verantwortung und die üblen Folgen auf die ganze Gesellschaft und auf die Kirche selbst. Das kennt man ja aus der Erfahrung: der einzelne Jesuit darf nichts veröffentlichen ohne Genehmigung der Ordensobern; die Ordensobern aber »regieren« die Kirche und den Papst: ergo – q.e.d. Hätte ich mich verhauen, so wäre dem Theologen-Gremio die schönste Gelegenheit geboten, ihr superiores Licht leuchten zu lassen und glänzende Triumphe zu feiern, indem sie mich recht gründlich abführten. Übrigens handelt es sich ja nicht um eine populäre Schrift, sondern um ein schwerkgelehrtes Buch, in welchem alle Citate im Original, griechisch, latein., englisch, französ., italienisch gegeben sind. Herder ist, was sein Renommé als Catholik betrifft, ohnehin über jede Anfechtung erhoben; wenn er von mir etwas druckt, so kann ihm das kein Vernünftiger verdenken, auch selbst wenn ich irrte. Ich begreife darum wirklich diese ganzen Gegenmachinationen nicht.

Gestern habe ich ein neues Mscr., 150 Qu.Seiten stark, an Herder abgesendet: »M. Liberaiores ›Grundsätze der Volkswirtschaft‹ kritisch beleuchtet.«¹⁰

Schreiben Sie ihm, bitte, dass er die Broschüre ohne Mißtrauen und ohne weitere Schwierigkeiten zu machen, drucke, und mir wenigstens ebensoviel Zutrauen schenke als seinen übelberathenen Berathern. Ein Anrecht auf so viel (oder so wenig) Vertrauen glaube ich mir allein schon durch die »Revolution« (die im Juliheft der Westermann'schen Monatshefte und im letzten Hefte der Stuttgarter »Neuen Zeit«¹¹ noch ausführli-

cher besprochen ist) verdient zu haben und zu irgend welchen Mißtrauen habe ich ihm durchaus noch keinen irgendwie begründeten Anlaß gegeben.

Meine beste Hoffnung setze ich auf Sie und auf Ihr mächtiges Wort. Lassen Sie mich in dieser wichtigsten Angelegenheit meines Lebens nicht im Stiche! Mit innigstem Danke im voraus

Ihr W. Hohoff

- ¹ Für die Datierung des Brieffragments ergeben sich folgende Anhaltspunkte. Erstens: *Albert Maria Weiß OP* wird jetzt als Professor der »Nationalökonomie« erwähnt. Die Ernennung erfolgte 1890. Zweitens: Aus der Erwähnung des Manuskripts von *Wilhelm Hohoff* über *Matteo Liberatore*. Da *Hohoff* in seinem Brief vom 18. August 1891 *Janssen* die Rücksendung des Manuskripts über *Liberatore* anzeigt, muß dieser Brief, dessen Fragment uns vorliegt, ca. 1–2 Monate vorher geschrieben worden sein.
- ² *Franz Hütze*, vgl. Anm. 10, 250.
- ³ *Georg Ratzinger* vertritt ähnliche Auffassungen wie *Hitze*, *Moufang* und *Hohoff*. *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 20f., 28, 148.
- ⁴ *Viktor Cathrein SJ* (1845–1931). Sein »Sozialismus«. Eine Untersuchung seiner Grundlagen und seiner Durchführbarkeit, Freiburg/Br. ¹1890, ^{13–16}1923, ist zwar nicht »allen Anliegen der sozialistischen Bewegung nach den Notwendigkeiten des industriellen Zeitalters voll gerecht geworden«, hat aber der beginnenden katholischen Sozialphilosophie ein »positives, systematisches, wissenschaftliches Fundament« gegeben. Staatslexikon, II, Freiburg/Br. ⁶1958, 355–357.
- ⁵ *Heinrich Pesch SJ* (1854–1926), in: Staatslexikon, VI, Freiburg/Br. ⁶1961, 226–229. -- Aus einem ermunternden Schreiben *Peschs*, *Hohoff* möge seine wissenschaftliche Arbeit fortsetzen, vgl. *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 57. *Pesch* gratulierte *Hohoff* zu seinem 50jährigen Priesterjubiläum. *Wilhelm Weber*, *Wilhelm Hohoff* (1848–1923), a. a. O., 578.
- ⁶ *Mathias Schneid*, vgl. Anm. 13, 251. *Alois Schmid* (1825–1910), Professor für Dogmatik und Apologetik in München, in: Lexikon für Theologie und Kirche, IX, Freiburg/Br. ²1964, 432.
- ⁷ *Joseph Edmund Jörg*, vgl. Anm. 11, 250f.
- ⁸ *Tilman Pesch*, Bruder von *Heinrich Pesch*.
- ⁹ Von *Klaus Kreppel* in seiner Bibliographie der Veröffentlichungen *Hohoffs* nicht nachgewiesen.
- ¹⁰ Das Manuskript blieb offenbar ungedruckt. Ein ähnlicher Titel ist nicht bei *Kreppel* in seiner Bibliographie der Veröffentlichungen nachgewiesen. – *Matteo Liberatore SJ* (1810–1892), Professor der Philosophie, später der Theologie am Jesuitenkolleg zu Neapel, Hauptbegründer des philosophischen Neuthoisismus in Italien.
- ¹¹ *Westermanns Monatshefte* und die Stuttgarter »*Neue Zeit*« konnte ich auf Rezensionen von *Hohoff*, Die Revolution seit dem sechzehnten Jahrhundert im Lichte der neuesten Forschung, Freiburg/Br. 1887, nicht durchsehen. Bei *Kreppel* keine Hinweise auf diese Besprechungen.

Sehr geehrter Herr Prälat!

Heute sendet mir H(erder) auch das Mscr. über Liberatore zurück mit dem beiliegenden Briefe, der das dernier mot des Herrn Hutter¹ zu sein scheint. Ähnlich hat es mir schon 1876 mit dem verstorbenen Schöningh² in Paderborn und mit Barth³ in Aachen ergangen. Der letztere schrieb mir: »Wir« würden »uns« mit einer V e r t h e i d i g u n g der Marx'schen Werththeorie sehr schaden. Schreiben Sie mir eine W i d e r l e g u n g derselben – Niemand ist dazu so qualifiziert wie Sie –, die werde ich gleich verlegen und sehr gut honoriren – d a m i t würden »wir« »uns« sehr nützen! – der brave Mann hatte ja von seinem Standpunkt s o R e c h t! Es scheint mir jetzt, dass doch wohl Herr Hutter, entgegen seiner Versicherung, sich selbst »ein Urtheil anmasst«, ohne von anderen speziell inspirirt zu sein.

Auf den beiliegenden Schreibebrief werde ich ihm natürlich gar nicht antworten. Dennoch möchte ich nicht jeden Versuch aufgeben, meine Sachen trotz alledem bei Herder gedruckt zu sehen, und zwar a u f E m p f e h l u n g d e r E x a e t e n e r H e r r e n⁴. Zu diesem Behufe bitte ich Sie, zu veranlassen, dass P. H. P e s c h⁵ möglichst bald auf ein bis zwei Tage zu mir kommt; er kann bei mir wohnen, da ich ein Fremdenzimmer habe. Ich hoffe, ihn in ein paar Stunden zu überzeugen, dass ich Recht habe. Die Reise von E(xaeten) nach Minden ist bequem und gar nicht so weit. Von Minden nach hier ist eine Stunde per Omnibus, der Morgens, Mittags und Abends fährt. Die Angelegenheit ist die wenigen Mark Reisegeld tausendmal werth. Spätestens in einigen Decennien würde man es bitter zu bereuen haben, wenn man die Möglichkeit, in dieser wichtigsten Frage der Gegenwart u(nd) nächsten Zukunft, zu besserer Einsicht zu gelangen, leichtsinnig verschmäht hätte.

Ich bitte Sie nochmals i n s t ä n d i g s t, bieten Sie Ihren ganzen Einfluss auf, dass P. Heinrich Pesch alsbald zu mir kommt⁶.

Mit innigstem Danke im Voraus

Ihr
W. Hohoff

¹ Franz Hutter (1840–1895), Verlagsbuchhändler und seit 1868 Geschäftsteilhaber Benjamin Herders in Freiburg/Br. Johannes Janssens Briefe, I, hrsg. von Ludwig von Pastor, Freiburg/Br., 387, 389 und II, 3, 117. – Zu Hohoffs Manuskript über Liberatore vgl. auch Anm. 1, 272.

² *Ferdinand Schöningh* (1815–1883), Verlagsbuchhändler, Gründer des Verlags Schöningh in Paderborn. Hierzu vgl. *Kreppel*, der auch aus einem Brief Schöninghs an Hohoff vom 13. November 1875 zitiert, »die Ausdrücke äußerst vorsichtig« zu wählen, um »dennoch nicht Anstoß zu erregen und Mißverständnisse hervorzurufen«. *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 50.

³ *Rudolf Barth*, Buchhändler in Aachen. Hierzu vgl. Johannes Janssens Briefe, II, a. a. O., 95.

⁴ Exaeten bei Roermond, 1872–1927 Ordenshaus der deutschen Provinz der Gesellschaft Jesu.

⁵ *Heinrich Pesch*, vgl. Anm. 4, 272. – *Janssen*, der *Pesch* nicht persönlich kannte, riet Hohoff in seinem Brief vom 21. August 1891 nach Exaeten zu fahren.

⁶ *Janssen an Hohoff*, 21. August 1891; vgl. Johannes Janssens Briefe, I, a. a. O., 318.

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, o. O. u. o. D.

Verehrtester Herr!

Wenn ich Sie auch seit längerer Zeit nicht mehr mit meinen Briefen zu belästigen wagte, so habe ich doch täglich Ihrer gedacht. Köstlin's schwache Broschüre u(nd) das klägliche Opusculum von Ebrard¹ habe ich gelesen; eigentlich hielt ich sie gar keiner Widerlegung werth, und im höchsten Grade bedaure ich es, daß Sie gezwungen sind, durch Antworten auf solche Angriffe Ihre Zeit u(nd) Kraft zu verbrauchen, statt dieselbe ungetheilt der Fortsetzung Ihres Werkes zu widmen. Doch werden diese Angriffe wenigstens das Gute haben, für Ihre »Geschichte« in immer weiteren Kreisen Reclame u(nd) Propaganda zu machen. – Von dem »Zweiten Wort« kenne ich die interessantesten Auszüge, welche die »Germania« im Feuilleton reproducirt hat. Wenn Sie den Aufsatz von Maurenbrecher² über Köstlin's Lutherbiographie³ nicht benutzt haben sollten, so wäre es mir sehr lieb, wenn Sie mir das betr(effende) Heft der »Grenzboten« (1875, I, 401–409) demnächst mitsenden könnten, damit ich den Artikel event(uell) mitverwerthen könnte. M(aurenbrecher)'s »Skizzen« u(nd) »Gesch(ichte) der k(atholischen) Reform« besitze ich; dieselben enthalten einige gegen Köstlin brauchbare Auslassungen, und Maurenbrecher erfreut sich in weiten u(nd) einflußreichen Kreisen einer großen Autorität.

Im vorigen Monat erhielt ich von Baron v. Vogelsang⁴ in Wien den beiliegenden Brief, in welchem er mich auffordert, eine Stelle als Hausgeistlicher bei dem Grafen Revertera, ehemaligen österr(eichischen) Gesandten in Petersburg, vermählt mit einer Tochter des russischen Fürsten u(nd) Generals Schterbatow, anzunehmen, was ich aber abgelehnt. Dies würde

ich auch gethan haben, wenn ich nicht hoffte, daß sich mein Wunsch nach Frankfurt zu kommen, realisire. Ich höre, daß Ihr Befinden viel zu wünschen läßt; auch ich habe unter den Folgen des ungünstigen Winterwetters ziemlich zu leiden gehabt, tröste mich aber mit der Aussicht auf den Frühling. Im Laufe des Sommers, etwa im Juli, hoffe ich jedenfalls Sie in Fr(ank)f(urt) zu sehen. Inzwischen empfehle ich mich bestens Ihrem geneigten Wohlwollen u(nd) bleibe mit herzlichsten Grüßen

Ihr ergebenster
W. Hohoff.

- ¹ *August Ebrard*, Die Objektivität Johannes Janssens urkundlich beleuchtet, Erlangen 1882. – *Ebrard* bedauert, daß *Janssen* »die Fackel des kirchlichen Haders« entzündet habe. In seinem Buch: An meine Kritiker. Nebst Ergänzungen und Erläuterungen zu den ersten drei Bänden meiner Geschichte des deutschen Volkes, Freiburg/Br. 1882, setzt sich *Janssen* mit *Ebrard* auseinander.
- ² *Wilhelm Maurenbrecher* (1838–1892), evangelischer Historiker, seit 1877 Professor in Bonn, trug entscheidend zu einer Revision des bis dahin herrschenden Bildes der Reformation bei. Lexikon für Theologie und Kirche, VII, Freiburg/Br. 21962, 187–188.
- ³ *Julius Köstlin*, Martin Luther, sein Leben und seine Schriften, 2 Bde, Elberfeld 1875, 31883. – Vgl. in diesem Zusammenhang auch: *Julius Köstlin*, Luther und Johannes Janssen, der deutsche Reformator und ein ultramontaner Historiker, Halle 1883. Zu *Köstlin* vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, VI, Freiburg/Br. 21961, 577.
- ⁴ *Karl Freiherr von Vogelsang* (1818–1890) hatte 1875 in Wien die Redaktion der katholisch-konservativen Zeitung »Vaterland« übernommen und 1879 die »Österreichische Monatsschrift für Gesellschaftswissenschaft und Volkswirtschaft« gegründet. *Janssen* nannte in einem Brief an *Hohoff* den Wiener Redakteur in der »Kapital- und Wucherfrage ganz christlich sozial«. Vgl. Johannes Janssens Briefe, II, a. a. O., 58. *Kreppel* geht auf Beziehungen *Hohoffs* zu *Vogelsang* nicht ein.

*Alexander Baumgartner*¹ an *Johannes Janssen*, Exaeten 26. VIII. 1891

Lieber, hochwürdigster Freund.

Den guten wohlmeinenden und fleißigen Hohoff möchte ich ebenso wie Du u(nd) sowohl Deinetwillen als seinetwillen unterstützen. Ich habe deshalb nicht gesäumt, seinen Wunsch meinen Obern vorzutragen u(nd) zu empfehlen. Allein ich mußte bald wahrnehmen, daß sich in dieser Sache nicht viel wird ausrichten lassen. In Privatbriefen wie in öffentlichen Publikationen hat der gute Mann sich als einen so starken Verehrer der neueren Nationalökonomie, bes(onders) von Marx bekundet u(nd) in dieser Anhänglichkeit solche Zähigkeit bewiesen, daß unsere Fachkundigen

die PP von (unleserlich), Cathrein u(nd) Heinrich Pesch seine Doctrin weder vertheidigen noch empfehlen können u(nd) daß keine Hoffnung ist, ihn zu ihren Ansichten zu bekehren. Eine Reise zu ihm wäre deshalb so gut wie aussichtslos.

So viel vertraulich zu Deiner Orientierung.

Da er an Heinrich Pesch bereits geschrieben hat und dieser augenblicklich nicht hier ist, so ist vor Allem abzuwarten was dieser melden oder entscheiden wird. Denn er ist in diesen Dingen wohl am besten bewandert. Unterdessen kannst Du Hohoff sagen, daß Du Dein Bestes für ihn gethan hast u(nd) daß auch ich mich nach besten Kräften für ihn verwenden werde, daß er sich aber vor Allem an P. Heinrich Pesch wenden u(nd) diesen für sich zu gewinnen suchen solle. Dieser hat noch jüngst in den »Stimmen« die Marx'schen Theorien kritisiert², und danach wird Herr Hohoff leicht beurtheilen können, in wie weit er sich mit ihm in Einklang setzen kann u(nd) ob sich das nicht schriftlich besser erreichen läßt als mündlich. Eine solche Fassung möchte ich vorschlagen, um den Herrn Hohoff zu schonen. Wenn es ihm gelingt, sich in die Heinrich'schen Anschauungen hineinzufinden, so wird er von diesem am ehesten praktische Unterstützung erlangen. Übrigens vermüthe ich, daß Hohoff's M(anu)s(cript) durch den vielleicht geringen Absatz seines früheren Werkes Herder abgeschreckt hat. Daß die Schwierigkeiten von einem der Unsrigen herrührt glaube ich kaum. Übrigens sind das confidentielle Angelegenheiten, denen ich nicht nachspüren mag. Man kann sich mit solchen Vermuthungen sehr leicht täuschen.

Gott sei Dank, daß es Dir wieder etwas besser geht! Die Nachricht hiervon hat mich aufs herzlichste erfreut.

In treuer Liebe

Dein Baumgartner

¹ *Alexander Baumgartner* S. J. (* 1841 St. Gallen, † 1910 Luxemburg) hatte durch seine Arbeiten über *Gotthold Ephraim Lessing* (1877), *Henry Wadsworth Longfellow* (1877), *Joost van den Vondel* (1882), vor allem aber durch seine drei Bände »Goethe, sein Leben und seine Werke« (1885/86) die wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen. *Baumgartner* war mit *Janssen* befreundet. *Otto Pfülf*, Nekrolog, in: *Stimmen aus Maria Laach* 79 (1910) 349–372, NDB I (1953) 666.

² *Heinrich Pesch*, Die ökonomischen Lehren des Marx'schen Sozialismus, in: *Stimmen aus Maria Laach* 41 (1891) 23–58.

Sehr geehrter Herr Prälat!

das allernothwendigste über den Werth habe ich in größter Kürze in einem Artikel für den »Handweiser« zusammengefaßt. Hülskamp¹ schrieb mir umgehend: »Mit Vergnügen angenommen und sofort in Satz gegeben.«² Heute erhielt ich einige Abzüge, von denen ich Ihnen einen unter Kreuzband sende, mit der Bitte, denselben, nachdem Sie ihn gelesen, an Hutter³ resp. Herder weiterzuschicken und ihm dabei zu schreiben, wenn ein Mann wie Hülskamp mir den »Hd(and)w(eiser).« zur Verfügung stelle, und mich in demselben meine Ansicht über die Marx'sche Werththeorie kurz in 4–5 Spalten entwickeln lasse – dann könne doch wahrlich auch die Herder'sche Verlagsbuchhandlung es riskieren, mein Buch zu drucken, in welchem ich ausführlich und gründlich auf 5–600 Seiten die Beweise führe und die Einwendungen widerlege.

Hülskamp schreibt mir, die Recension von mir im H(an)d(w(eiser) Nr. 521 über »P. Heinrich« (Pesch) hätte »arg verschnupft«⁴. Und doch habe ich in derselben der Erstlingsarbeit des jungen Herrn so reichliches, ja überreiches Lob gesungen, daß ich nur den einzigen Skrupel hatte, ob ich des Guten nicht zuviel gethan hätte.

Ich zweifle nicht, daß die Bonifacius-Druckerei in Paderborn sofort den Verlag übernehmen würde, da ich den jetzigen Propst Schröder persönlich kenne und derselbe, wie es schien volles Vertrauen zu mir hatte und ihm meine Ansicht ganz sympatisch dünkte. Doch wäre es mir immerhin lieber, wenn Herder sich noch willig zeigte. Ich habe deshalb bis jetzt keinerlei Schritte bei andern Verlegern gethan. Mit den besten Wünschen für Ihr gesundheitliches Befinden und herzlichen Gruß

Ihr W. Hohoff

¹ Franz Hülskamp (1833–1911) gründete mit Hermann Rump das erste kritische Literaturblatt für das katholische Deutschland, den »Literarischen Handweiser«. Er war eng mit Johannes Janssen befreundet und Mitbegründer der Zentrumsparthei. Heinrich Finke, Franz Hülskamp, in: Hochland 8, II (1911); Adolf Donders, Art. »Hülskamp«, in: Staatslexikon, II, Freiburg/Br. 51927, 1328–1330.

² Der Beitrag von Hohoff erschien im »Literarischen Handweiser« Nr. 532 (1891) Sp. 409–414 unter dem Titel: »Karl Marx' Werth-Analyse und ihre Gegner«.

³ Franz Hutter (1840–1895), Geschäftsteilhaber der Verlagsbuchhandlung Herder in Freiburg und sehr um deren Ausbau bemüht.

⁴ Vgl. Handweiser Nr. 521 (1891) Sp. 86–87. Hohoff rezensiert dort: »P. Heinrich, die soziale Befähigung der Kirche in protestantischer Beleuchtung«; vgl. auch S. 276.

Alexander Baumgartner an Johannes Janssen, Exaeten 15. November 1891

Lieber, hochwürdigster Freund!

Anbei noch einige Beiträge zum »Hexen-Kapitel«¹, die ich für nicht unwichtig halte. Sie sollten zwischen die Einleitung u(nd) das eigentlich historische. Du wirst sie leicht einzuweben wissen. – Lies sie, wenn Du kannst, bald einmal durch. Ich hoffe, Sie werden Dir gefallen.

Und wie geht's Dir denn? Wenn Du jetzt nicht schreiben kannst oder magst, so laß mir wenigstens durch Fräulein Mariechen² etwas Nachricht zukommen.

Hohoff hat das Dümme gethan, was er thun konnte, nämlich an den guten u(nd) wohlmeinenden P. Pesch einen genial-groben Brief geschrieben u(nd) damit alle weitere Verhandlung abgerissen. Ich weiß jetzt g a n z s i c h e r , daß k e i n e r der Unsrigen daran schuld war, daß Herder das Manuskript Hohoffs nicht angenommen hat. Hohoff hat also den Unsrigen mit seinem vorschnellen Urtheil arg Unrecht gethan. Es thut mir recht leid um ihn; aber wenn man Freunde haben will, muß man es etwas anders anfangen.

Mit den herzlichsten Grüßen

Dein treuer

Baumgartner

¹ *Johannes Janssen*, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters, VIII, Freiburg/Br. 1894, 494 ff.

² Fräulein *Maria Fronmüller*, Tochter von Josephine Fronmüller; die Familie war mit *Janssen* eng befreundet. Vgl. *Johannes Janssens Briefe*, 2 Bde., hrsg. von *Ludwig von Pastor*, Freiburg/Br. 1920.